



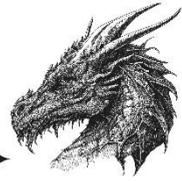
JULIANE MAIBACH

DREAM  
CATCHER  
SHADOWFALL



## *Bonuskapitel*

### *Band 6*



Schmerz raste durch meinen Körper. Er war allgegenwärtig. Heiß wie Flammen, die mich auffraßen. Schneidend wie Klängen, die jede Hautschicht durchdrangen und tief in mein Fleisch schnitten. Meine Arme wollten instinktiv meinen Kopf schützen, streckten sich immer wieder in dessen Richtung. Meine Muskeln zogen sich zusammen, wollten mich dazu bringen, mich kleinzumachen, um weniger Angriffsfläche zu bieten. Doch ich kämpfte dagegen an, streckte den Kopf hoch und schaute meinen Angreifern mitten ins Gesicht. Sie sollten meinen Blick brennen sehen, die Entschlossenheit in meinen Augen. Sie würden mich niemals brechen.

Statt mich zu fürchten und zu fliehen, umarmte ich den Schmerz. Ich hieß ihn willkommen und nahm ihn als das, was er war: ein Freund. Er zeigte mir, dass ich

es tatsächlich geschafft hatte. Ich war dem giftigen Nebel entkommen und in die Menschenwelt gelangt. Außerdem hatte ich so viel Kraft gesammelt, dass ich einen festen Körper besaß. Ich war nicht mehr der Albtraum eines belanglosen Menschen, der irgendwann einmal gelebt hatte. Nein, ich war eigenständig, unbezwingbar, unzerstörbar. Und das würden diese Mistkerle noch lernen.

Die Mare standen im Kreis um mich herum, malträtierten mich mit Tritten und blickten hämisch auf mich herab. In ihren Augen erkannte ich tiefe Abscheu und Hass. Doch ich entdeckte darin auch etwas anderes. Unverständnis? Zweifel? Furcht? Ja, es ängstigte sie, zu sehen, dass sie mich niemals brechen würden, dass ich stärker war als sie. Und schon bald würden sie erkennen, worin ich mich von ihnen unterschied. Nicht mehr lange, und sie würden zu meinen Füßen kriechen müssen.

»Lasst gut sein. Ich denke, das reicht. Du hast deine Lektion gelernt, nicht wahr, Pain?«

Aron trat in mein Blickfeld, ein grobschlächtiger Mare, der sicher zwei Meter groß war. Er hielt die muskulösen Arme vor der Brust verschränkt und

schenkte mir ein eisiges Lächeln. Der Kerl hatte so wenige Haare auf dem Kopf, wie sich Gehirnzellen darin befanden, doch er glich seinen fehlenden Intellekt mit Brutalität und Stärke aus.

Aron war der erste andere Mare gewesen, dem ich begegnet war, und er hatte mich unter seine Fittiche genommen. Unter ihm war ich zu dem geworden, der ich heute war – und Aron allein galt mein Hass.

Wenn ich nur an seinen Namen dachte, spürte ich bereits, wie sich alles in meinem Inneren zusammenzog und zu brennen begann. Ich verabscheute ihn. Er war brutal, womit ich noch klarkommen konnte. Aber zudem war er leider auch absolut beratungsresistent, dumm und vor allem: Er mochte mich nicht. Es war bei Weitem nicht das erste Mal, dass ich von den anderen – auf seinen Befehl hin – zusammengeschlagen wurde.

»Du machst deinem Namen wirklich Ehre, Pain«, fuhr Aron fort und versetzte mir einen Stoß mit dem Fuß. »Wie oft muss ich dir noch Lektionen erteilen, bis du es endlich verstanden hast? Mein Wort ist Gesetz! Widersetze dich niemals meinen Befehlen und raube

keinem Menschen die Kraft, die eigentlich mir zusteht.«

Dieses Mal holte er fester aus und verpasste mir einen Tritt mitten ins Gesicht. Ich schmeckte das Blut in meinem Mund und ließ es mir auf der Zunge zergehen. *Schmerz ist gut*, sagte ich mir. Ich lebte noch immer, und ich wurde mit jedem Tag stärker. Nicht mehr lange, und es würde Aron sein, der vor mir im Dreck lag. Ich würde mir alles nehmen, was ihm gehörte. Das hatte ich mir bereits kurz nach unserer ersten Begegnung geschworen – und daran hielt ich mich.

»Es ... es tut mir leid«, brachte ich unter einem angestregten Ächzen hervor. »Ich liefere dir das nächste Mal nur Topware.«

Aron schaute auf mich herab und zischte: »Das will ich dir auch geraten haben.«

Damit drehte er sich um, gab einen schrillen Pfiff von sich, und die anderen Mare, die gerade noch um mich herumgestanden hatten, folgten ihm wie treudoofe Hunde.

Ich blieb noch einen Moment auf dem kalten Asphalt liegen. Mein Herz donnerte in meiner Brust. Das Blut

rauschte durch meine Adern, und mit ihm meine Gedanken. Es fehlte nicht mehr viel – dessen war ich mir sicher. Nicht mehr lange, und ich konnte es wagen.

Ich hob den Kopf und schaute in die Richtung, in die Aron mit den anderen verschwunden war. Sie gingen zum Lagerhaus zurück, dem Ort, von dem aus wir agierten und der so etwas wie unser Zuhause war. Dort brachten wir die Menschen hin, denen Aron dann die Kraft raubte. Wenn wir Glück hatten, ließ er uns etwas übrig und wir durften uns an den spärlichen Resten ihrer Kraft bedienen. Immer musste es Aron sein, der sich zuerst nahm. Wie in einer Gruppe hungriger Löwen. Doch schon bald würde ich ihn jagen und ihm nicht nur seine Zähne ziehen.

Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht, und ich stemmte mich langsam auf die Füße. Ich spuckte Blut aus und wischte mir kurz Steine und Schmutz aus dem Gesicht.

Heute mochte mich Aron zwar erwischt haben, doch viele Male zuvor war es ihm nicht gelungen. Er ahnte nicht, wie viel Macht ich bereits besaß. Aber das würde sich schon sehr bald ändern.



\*\*\*

»Du siehst heute wirklich besonders heiß aus«, sagte ich und lehnte mich an Keiylas Schreibtisch. Sie schaute nicht einmal auf und fuhr damit fort, irgendwelche Zahlen in einen Computer einzutippen.

Wenn man Keiyla sah, wäre man nie darauf gekommen, dass sie sich mit Betriebswirtschaft, Steuern und all diesem Zeug so gut auskannte. Sie besaß eine drahtige, athletische Figur. Auf ihrem Gesicht fand man im Grunde nie ein Lächeln, sodass sie immer etwas Angriffslustiges ausstrahlte. Ihr Haar hatte sie auch an diesem Tag zurückgebunden, was ihr einen sehr strengen Ausdruck verlieh. Man sah Keiyla auf den ersten Blick an, dass sie kämpfen konnte, und genau darum sollte man sich besser nicht mit ihr anlegen. Zumal sie für Aron ziemlich wichtig war. Immerhin regelte sie im Hintergrund all seine Geschäfte. Sie verwaltete die Immobilien, kümmerte sich um Arons Bücher und organisierte seine Termine. Ja, er hatte sich der Menschenwelt mehr als gut angepasst und beutete sie nicht nur aus, indem er ihnen ihre Kraft raubte. Nein, er nahm ihnen auch ihr Geld.

»Was willst du, Pain?«, hakte Keiyla nach, ohne aufzusehen.

Ich verlief mich nie in ihr Büro – wenn man es überhaupt so bezeichnen konnte. Im Grunde hatte sie nur einen Schreibtisch mit einem Computer darauf, der in einer Ecke der Lagerhalle stand. Hier gab es weder Fenster noch die kleinste Trennwand. Dennoch wusste jeder, dass er bei Keiyla nichts zu suchen hatte.

»Ist es denn so schlimm, wenn ich einfach mal vorbeischaue, um ein paar Worte mit dir zu wechseln?« Ich schenkte ihr ein Lächeln, von dem ich hoffte, dass es möglichst unschuldig aussah.

Sie hob immerhin den Kopf und schaute mich an. Ich hatte also ihre Aufmerksamkeit, das war ja schon mal etwas.

Keiyla verschränkte die Hände ineinander, stützte ihre Ellbogen auf dem Tisch ab, musterte mich und fragte: »Pain, warum hältst du mich wirklich von der Arbeit ab? Du bist doch nicht tatsächlich hier, um mir Honig ums Maul zu schmieren?«

Ich zuckte mit den Schultern. »Ist es denn so übel, wenn ich mal zum Reden vorbeikomme?«

Wieder dieser abwartende Ausdruck, der deutlich machte, dass sie mir kein Wort glaubte. Während ich mit ihr sprach, versuchte ich erneut, einen Blick auf irgendetwas zu erhaschen, das auf ihrem Schreibtisch lag. Irgendetwas, das mir Arons nächste Termine verriet. Ich linste zum Computerbildschirm hinüber, sah aber nur Zahlen darauf.

»Pain?«, knurrte sie und schaltete den Bildschirm ab.

»Okay, okay, ich gebe auf. Dann also offen und ehrlich. Ich stehe auf dich«, erwiderte ich grinsend und hoffte, dass sie diese Lüge schluckte.

Keiyla gab ein Seufzen von sich. »Ich glaube, du hast genug Frauen, mit denen du dich amüsieren kannst. Dafür brauchst du mich ganz sicher nicht, und ganz ehrlich: Bevor ich mit dir ins Bett gehe, fallen eher alle Dreamcatcher tot um. An festen Beziehungen bist du genauso wenig interessiert wie ich. Also, sag einfach, was du hier machst.« Sie hob den Kopf und schaute mich an. »Oder soll ich lieber raten?« Langsam beugte sie sich ein Stück über den Schreibtisch und raunte: »Könnte es etwas damit zu tun haben, dass du schon seit sehr langer Zeit heimlich Magie in dich

aufnimmst? Kraft, die eigentlich nicht dir, sondern Aron zusteht?«

Mist, verdammt! Es war ein Fehler gewesen, hierherzukommen.

Ich zog die Stirn in Falten, trat ein Stück von ihrem Schreibtisch zurück und versuchte, eine möglichst unbeteiligte Miene aufzulegen. »Wie kommst du denn auf diesen Unsinn?«

»Oh, bitte, Pain. Verkauf mich nicht für dumm. Ich registriere hier alles. Es ist meine Aufgabe, festzuhalten, wer wie viele Menschen herbringt, damit Aron sich deren Kraft nehmen kann. Und du verlierst auffallend oft die Kontrolle und hast diesen Leuten vorher bereits einen kleinen Teil ihrer Kraft genommen. Aron mag dich für ungestüm halten und dir wenig Selbstkontrolle zusprechen. Ich sehe das Ganze ein wenig anders.«

Ihre Augen verengten sich, während sie mich derart durchdringend musterte, dass mir das Herz bis zum Hals schlug.

»Was willst du also wirklich von mir? Warum bist du hergekommen?«, verlangte sie zu wissen.

Ich stand vor der Wahl. Würde ich es wagen, ihr die Wahrheit anzuvertrauen, und so die winzige Chance erhalten, doch noch an mein Ziel zu kommen, oder gab ich auf? Tja, die Antwort war schnell gefunden. Aufgeben war noch nie mein Ding gewesen.

»Ich muss Arons Termine wissen, damit ich einen Ort finden kann, wo er möglichst allein ist«, erklärte ich. Mir schlug das Herz bis zum Hals.

Sie nickte wissend. »Du willst ihn angreifen?«

»Nein«, ich schüttelte sofort den Kopf. »Ich will ihn töten. Und ich werde es schaffen. Im Laufe der Zeit habe ich verdammt viel Magie gesammelt – mehr, als irgendwer hier ahnt. Ich bin stark genug, um Aron fertigzumachen und seine Position einzunehmen. Doch das gelingt nur, wenn ich ihn allein erwische.«

Keiyla nickte nachdenklich, während sie mich weiter musterte. In ihrem Blick lag offenkundiges Interesse.

»Und warum erzählst du mir das alles? Nenne mir einen Grund, warum ich dich nicht sofort an Aron verraten sollte. Allein für diese Gedanken würde er dich auf der Stelle umbringen.«

»Weil in mir mehr steckt. Weil ich große Ambitionen habe und nach mehr für uns alle strebe. Ich will den

Maren zu einer besseren Stellung, einem besseren Leben verhelfen. Und ich weiß, dass mir das gelingen wird. Ich bin ein so viel besserer Anführer, als es Aron je sein könnte, und tief in deinem Inneren weißt du das auch. Denn ich schaue über den Tellerrand hinaus, sehe, welche Talente meine Weggefährten haben, und werde diese auch nutzen. Zum Beispiel ist es jammerschade, dass du hier einsam in diesem abgelegenen Bereich der Halle versauerst. In dir steckt so viel mehr. Ich würde deine Talente gerne nutzen.« Ich stützte mich mit den Armen auf ihrem Schreibtisch ab und sah Keiyla direkt in die Augen. »Wenn ich der Anführer bin, wirst du zu einer meiner Vertrauten aufsteigen und dein Wort wird Gewicht haben. Ich gebe dir Macht und Einfluss, und ich weiß, dass es genau das ist, wonach du dich sehnst.«

Keiyla starrte mich an, sekundenlang, ohne ein Wort zu sagen. Mein Magen krampfte sich zusammen. War ich zu weit gegangen? Wenn sie mich verriet, wäre das mein Ende.

Langsam zogen sich ihre Mundwinkel nach oben und sie streckte mir die Hand entgegen. Ich nahm sie in die meine und sie erwiderte: »Morgen Abend. 20 Uhr.

Warte hinter Christophs Bar. Aron geht auf dem Rückweg gerne dort vorbei, um noch etwas zu trinken. Das wird deine Chance sein. Vermassele sie nicht. Ich gebe dir zwanzig Minuten, dann rufe ich die anderen Mare. Entweder du hast Aron derweil besiegt und die anderen sehen, dass du es warst, der ihren Anführer in die Knie gezwungen hat, oder es wird dein Ende sein.« Wieder lächelte sie, doch dieses Mal lag eiskaltes Kalkül darin.

\*\*\*

Die Nacht war kalt und schwer, wie eine schwarze Decke, die sich über die Stadt gelegt hatte. Ich stand in der Gasse hinter Christophs Bar, meine Muskeln gespannt. Jeder Nerv in meinem Körper vibrierte vor Erwartung. Ich war bereit. Bald würde es vorbei sein.

Das Blut pulsierte heiß in meinen Adern, durchtränkt mit Magie – mehr, als Aron jemals ahnen konnte. Ich hatte gewartet, mich vorbereitet. Jetzt gab es kein Zurück mehr.

Dann hörte ich Schritte. Langsam, schwer. Ich wusste, dass es Aron war.

Sein massiger Körper schälte sich aus der Dunkelheit, seine Silhouette wirkte riesig im schummrigen Licht der Laterne, als er an der Gasse vorbeischrift. In seiner Hand hielt er eine Flasche, sein Gang war selbstsicher, fast gelangweilt. Er war sich keiner Gefahr bewusst. So sollte es sein.

Langsam trat ich ihm in den Weg.

»Pain«, brummte er, als er mich sah. Ein Grinsen breitete sich über sein grobes Gesicht aus. »Was zum Teufel willst du hier? Schon wieder Ärger machen?«

Ich erwiderte sein Lächeln und ging auf ihn zu.  
»Ganz genau.«

Er hob eine Braue. Dann lachte er. »Du lernst es echt nie, oder?«

Ich blitzte ihn voller Zorn an. »Oh doch, Aron. Ich habe gelernt. Und weißt du, was ich gelernt habe?«

Er beobachtete mich misstrauisch, sein Lächeln verblasste.

»Dass du nichts weiter als ein Relikt bist. Jemand, der sich in einer Welt wähnt, in der er alles im Griff hat. Du glaubst, du bist unantastbar, weil du stark bist. Weil du brutal bist. Aber das reicht nicht mehr aus. Ich werde dich stürzen.«

Ein dunkles Glimmen trat in seine Augen. »Oh, Pain! Ich werde es genießen, dich endgültig zu vernichten.«

Er ließ die Flasche fallen. Sie zerschellte auf dem Asphalt. Dann rannte er auf mich zu.

Er war schnell – schneller, als ich geahnt hatte. Aber ich war bereit.

Seine Faust zuckte vor, ein brutaler Haken, der mir den Schädel brechen würde, wenn er traf. Doch ich wich aus, ließ seinen Schlag ins Leere gehen und

nutzte den Moment, um mit einem eigenen Treffer gegen seine Rippen zurückzuschlagen.

Er zuckte kaum. Stattdessen packte er mich am Kragen und schleuderte mich mit einer unmenschlichen Kraft gegen die nächste Wand. Der Aufprall war brutal. Luft schoss aus meiner Lunge, meine Knochen knirschten. Doch ich kämpfte mich hoch. Ich durfte nicht nachlassen.

Aron kam wieder auf mich zu, sein Gesicht eine Maske aus Wut und Genugtuung. »Du wirst niemals eine Chance gegen mich haben, Pain!« donnerte er.

Ich spuckte Blut auf den Boden und grinste. »Und du bist nicht klug genug, Aron.«

Dann ließ ich meine Kraft los. Dunkler Rauch schoss aus mir heraus und schlang sich unnachgiebig um meinen Gegner. Aron zog die Augenbrauen zusammen. In diesem Moment stürzte ich auf ihn los und rammte ihm mein Knie in den Magen. Er keuchte auf, krümmte sich nach vorne. Ein weiterer Schlag folgte. Ich traf ihn mitten auf die Brust. Gleich darauf versetzte ich ihm einen Hieb gegen seine Kehle. Dann umfasste ich seinen Kopf mit beiden Händen und rammte ihn mit voller Wucht gegen die Wand. Er

rutschte daran hinab. Blut lief aus seinem Mundwinkel. Er spuckte auf den Boden, schnaufte schwer – und seine Augen glühten vor Zorn.

»Du kleiner ... Mistkerl!« Er kam wieder auf die Beine und stieß einen animalischen Schrei aus. Seine Magie flammte auf – roh und ungezähmt. Die Luft flimmerte, als er auf mich zuschnellte.

Doch ich war bereit. Seine Faust raste mir entgegen, aber ich fing sie ohne Schwierigkeiten ab. Seine Augen weiteten sich, denn jetzt erkannte er die schreckliche Wahrheit. Ich war stärker als er. Seine Macht reichte nicht aus.

Ich packte sein Handgelenk und verdrehte es mit brutaler Kraft. Ein markerschütternder Schrei entrang sich seiner Kehle, als ein lautes Knacken die Nacht durchschnitt. Dann stieß ich ihn zurück und trat ihm gegen das Knie. Aron fiel mit einem dumpfen Aufprall zu Boden. Ich trat auf seine Brust, um ihn dort festzuhalten. Aron schnappte verzweifelt nach Luft. In seinem Blick sah ich keinen Hass mehr, sondern nackte Angst. Zum ersten Mal hatte er Angst vor mir – und es war die reinste Genugtuung.

Ich ließ mein Knie auf seine Kehle sinken. Aron röchelte, seine Hände umklammerten meine Arme, versuchten, mich fortzustoßen, aber er hatte keine Kraft mehr.

»Mein Name ist Pain«, zischte ich. »Und Schmerz ist das Letzte, was du jemals fühlen wirst.«

Dann rammte ich meine Faust in seine Brust. Ein gleißender Schwall dunkler Magie fuhr aus mir heraus und durchdrang ihn. Sein Körper verkrampfte sich, zuckte. Dann wurde er still und seine Augen standen weit offen.

Bleischwere Stille folgte, und ich wusste, dass er tot war.

Dann ein Geräusch. Ich hob den Kopf. Schatten bewegten sich in der Dunkelheit. Die Mare kamen. Zögernd traten sie aus der Finsternis. Ihre Augen waren auf mich gerichtet – auf mich, der über Arons totem Körper kniete. Sie starrten mich an, und blankes Adrenalin schoss durch meine Adern. Jetzt kam es darauf an. Die Mare beobachteten mich, blickten immer wieder zwischen mir und ihrem toten Anführer hin und her. Und plötzlich, wie auf einen stummen Befehl hin, kniete sich einer nach dem anderen vor mir

nieder. Langsam senkten sie die Köpfe. Nicht aus Respekt, nicht aus Loyalität, sondern aus Angst. Und genau das war es, was ich immer gewollt hatte.

Ich atmete tief durch, ließ meinen Blick über sie schweifen. Ein jeder von ihnen wusste es. Ich war stärker. Sehr viel stärker als sie alle. Und genau darum würde ich fortan ihr Anführer sein.

Ein Lächeln schlich sich auf mein Gesicht. »Gute Entscheidung«, sagte ich leise.

Die Nacht war kalt und schwer, aber ich war am Leben. Und ich hatte gewonnen.

- Ende des Bonuskapitels -